



Grahame Smith

Psychiatrische Pflege – auf einen Blick

Psychische Gesundheit erhalten und fördern

Deutschsprachige Ausgabe bearbeitet und herausgegeben
von Bernd Kozel und Michael Löhr

2. Aufbau therapeutischer Beziehungen

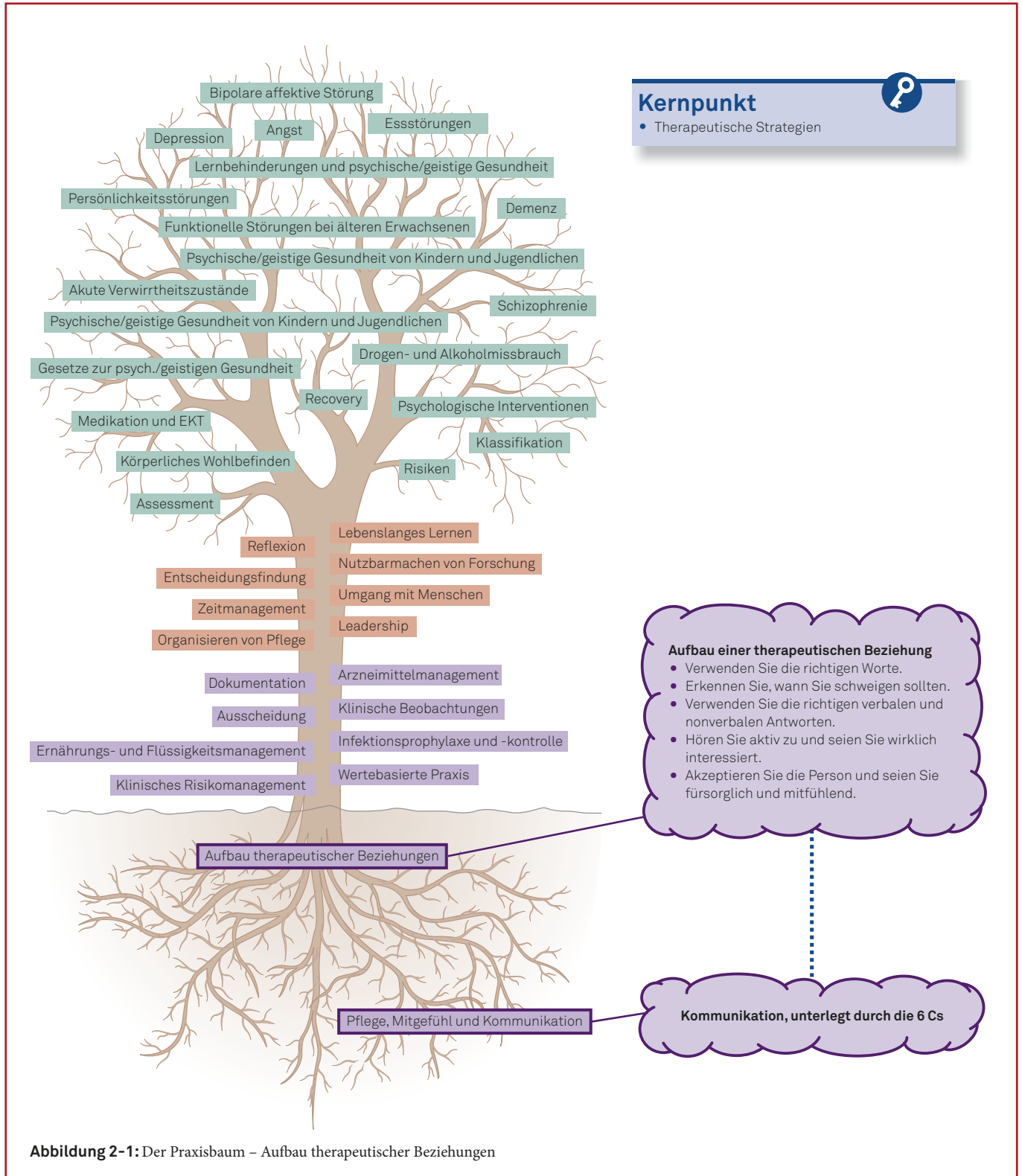


Abbildung 2-1: Der Praxisbaum – Aufbau therapeutischer Beziehungen

Smith, G. (2015). Mental Health Nursing at a Glance (1. Aufl.). Chichester: John Wiley & Sons.

Einleitung

Therapeutische Beziehungen in der psychiatrischen Pflege sollten, vor allem bei psychologischen Interventionen, evidenzbasiert sein und das Erleben und die vom Dienstleistungsnutzer erzählte Lebensgeschichte(n) (Narrativ) respektieren. Auf dieser Grundlage sind psychiatrische Pflegefachpersonen gefordert, eine therapeutische Beziehung aufzubauen, welche die Verschiedenartigkeit des Dienstleistungsnutzers würdigt und zugleich positive therapeutische Ergebnisse liefert. Der therapeutische Einsatz der eigenen Person ist entscheidend im Prozess des Aufbaus bedeutungsvoller und positiver therapeutischer Beziehungen. Es ist auch wichtig festzuhalten, dass Selbstoffenbarung in einer recoveryorientierten Beziehung von der Verpflichtung der psychiatrischen Pflegefachperson zu partnerschaftlichem Arbeiten unterlegt sein muss.

Berufliche Kompetenzen

Psychiatrische Pflegefachpersonen sollen:

- sichere therapeutische Beziehungen aufbauen, die partnerschaftlich ausgerichtet und personenzentriert sind und in denen nicht diskriminiert wird.
- bei Dienstleistungsnutzern psychiatrischer Pflege beziehungsaufbauende Fähigkeiten einsetzen, was auch beinhaltet, therapeutische Gruppen zu fördern.
- ihre persönlichen Qualitäten, Erfahrungen und zwischenmenschlichen Fähigkeiten einsetzen, um recoveryorientiert Beziehungen aufzubauen.
- sich ihrer selbst bewusst sein und wissen, wann es gilt, sich selbst zu offenbaren und zugleich professionelle Grenzen zu wahren.
- seelische Not erkennen und imstande sein, unter Anwendung therapeutischer Prinzipien zu reagieren, die durch evidenzbasierte Praxis belegt sind.

Kontext

Die therapeutische Beziehung ist für sichere und effektive Interventionen in der psychiatrischen Pflege von zentraler Bedeutung. Diese Interventionen sollten, wenn möglich, evidenzbasiert sein und das Erleben des Dienstleistungsnutzers berücksichtigen. Bisweilen kann es der psychiatrischen Pflegefachperson recht leicht fallen, die Erfahrung seelischer Not des Dienstleistungsnutzers nachzuvollziehen, etwa beim Einsatz eines Assessmentinstruments, bei dem nur die von der psychiatrischen Pflegefachperson benötigten Informationen, nicht jedoch die gesamte Geschichte des Dienstleistungsnutzers erfasst werden. Verschiedene Standpunkte zu haben, kann in der Beziehung zu Konflikten führen, sofern die psychiatrische Pflegefachperson nicht einen kooperativen Ansatz wählt. Außerdem birgt die Beziehung auf dem Gebiet der psychischen Gesundheit ein „Risikoelement“, bei dem die Beziehung zuweilen durch Risikobegrenzung und -minimierung gestaltet wird. Die Folge ist, dass die therapeutische Beziehung zwar kooperativ und personenzentriert intendiert ist, dies jedoch vom Gefährdungsgrad abhängen kann. Dennoch sollte die Pflegeperson stets darauf achten, therapeutische Beziehungen aufzubauen, die auf wirklicher partnerschaftlicher Arbeit beruhen, und dabei zugleich die Erfahrungen des Dienstleistungsnutzers wie auch die eigenen Erfahrungen würdigen – eine personenzentrierte Philosophie.

Das therapeutische Selbst

Beim Aufbau therapeutischer Beziehungen bedienen sich psychiatrische Pflegefachpersonen einer Reihe von Strategien (**Abb. 2-1**). Dazu gehören:

- die Wahl der richtigen Worte
- zu wissen, wann man reden sollte und wann man besser schweigt
- die richtigen verbalen Antworten zu geben bzw. die richtigen nonverbalen Reaktionen zu zeigen
- die nonverbale Kommunikation der Situation anzupassen.

Um diese Strategien einzusetzen, muss sich die psychiatrische Pflegefachperson ihrer selbst bewusst sein. Sie muss sich bewusst sein, wie die

eigene Person auf Andere wirkt. Sie muss sich der eigenen Gedanken und Gefühle bewusst und imstande sein, dieses Wissen bei der Arbeit mit Dienstleistungsnutzern positiv einzusetzen.

Empathie

In der therapeutischen Beziehung ist es entscheidend, dass die psychiatrische Pflegefachperson empathisch ist. Das heißt, sie muss sich mit den Erfahrungen des Dienstleistungsnutzers identifizieren können und zwar, indem sie:

- aktiv zuhört.
- wirklich interessiert ist.
- die Person akzeptiert.
- fürsorglich und mitfühlend ist.

Berufliche Grenzen

Eine empathische Herangehensweise gibt der Pflegefachperson Gelegenheit, bei ihren Interventionen bedächtiger zu sein, aber auch, sich unter Umständen selbst zu offenbaren. Als therapeutische Fähigkeit kann die Selbstoffenbarung eine Möglichkeit sein, Kooperation zu fördern. Bei der Selbstoffenbarung muss die psychiatrische Pflegefachperson daran denken, dass ihr als Pflegefachperson professionelle Grenzen gesetzt sind, die sie wahren muss, da ihr Verhalten durch einen beruflichen Verhaltenskodex geleitet wird.

Reflexion

Um therapeutische Beziehungen mit positiven Ergebnissen aufzubauen, muss die psychiatrische Pflegefachperson Personenzentriertheit und Kooperation gegen die Anforderungen an einen klinischen Risikomanager abwägen können. Dazu muss sie zur Reflexion fähig sein, was sowohl eine berufliche Voraussetzung als auch eine wichtige Komponente klinischer Entscheidungen und Beurteilungen darstellt. Reflexion ist ein strukturierter und kritischer Prozess, bei dem die Pflegefachperson gefordert ist, ihre Praxiserfahrungen nochmals zu prüfen und sich darauf zu konzentrieren, ihr berufliches Handeln zum Besseren zu verändern.

Weiterführende Literatur

- Küchenhoff, J. & Mahrer Klemperer, R. (2008). *Psychotherapie im psychiatrischen Alltag. Die Arbeit an der therapeutischen Beziehung*. Stuttgart: Schattauer.
- Schädle-Deiningner, H. & Wegmüller, D. (2017). *Psychiatrische Pflege* (3. Aufl.). Bern: Hogrefe.
- Wolff, S. (2011). Pflegebeziehung und Interaktion. In D. Sauter, C. Abderhalden, I. Needham & S. Wolff (Hrsg.), *Lehrbuch psychiatrische Pflege* (3. Aufl. S. 309–346). Bern: Huber.

3. Werteorientierte Praxis

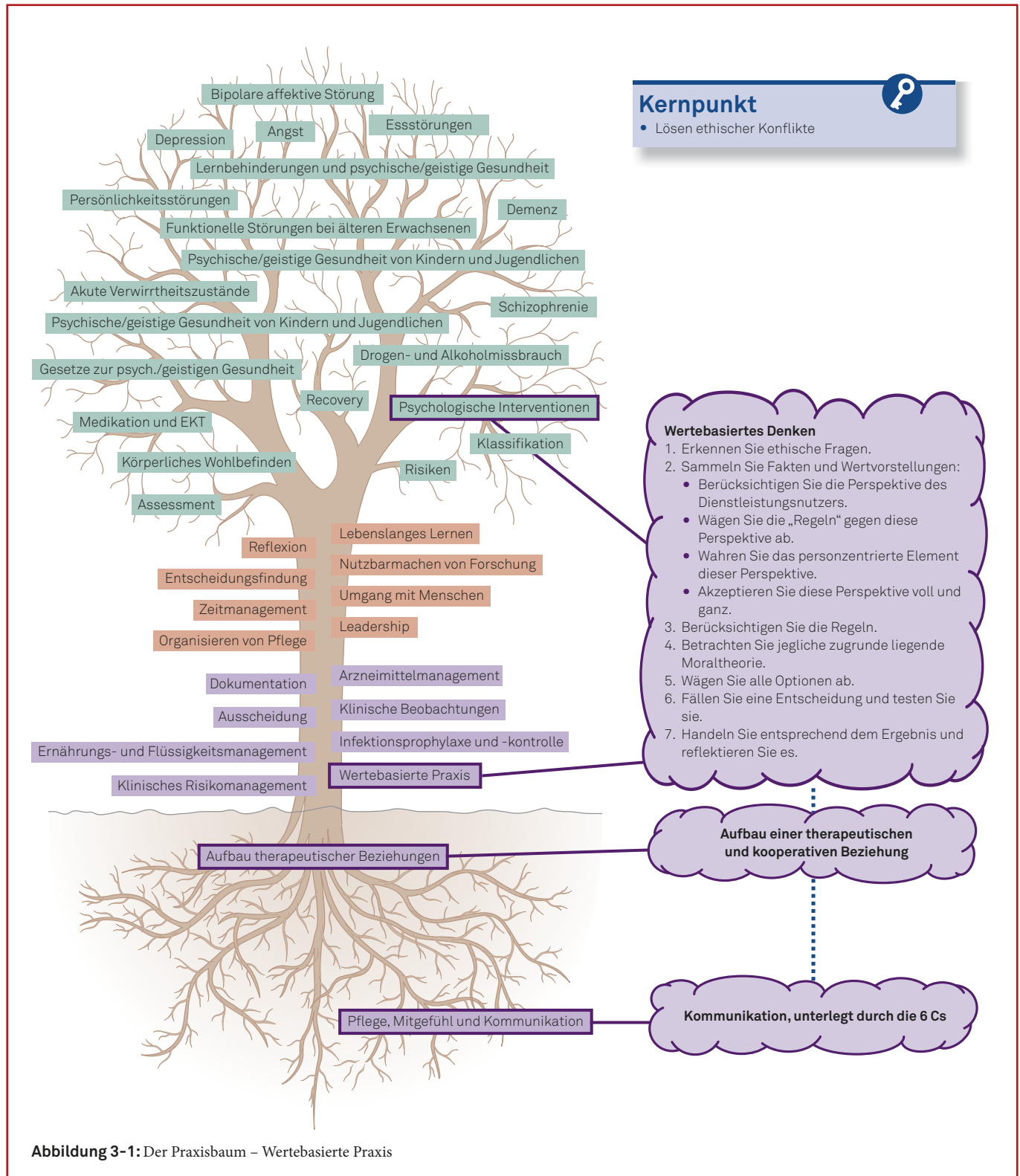


Abbildung 3-1: Der Praxisbaum – Wertebasierte Praxis

Smith, G. (2015). Mental Health Nursing at a Glance (1. Aufl.). Chichester: John Wiley & Sons.

Einleitung

Psychiatrische Pflegefachpersonen müssen ethisch pflegen und handeln. Das Wissen, wie man ethisch handelt, beruht darauf, die relevanten ethischen Theorien anwenden zu können, die relevanten Berufsregeln zu verstehen und über die Fähigkeiten zu ethischem Denken zu verfügen. Die zusätzliche Dimension bei psychiatrischen Fachpflegenden besteht darin, während des Prozesses ethischen Denkens auch die wertegeladene Natur psychiatrischer Praxis zu berücksichtigen.

Berufliche Kompetenzen

Psychiatrische Pflegefachpersonen sollen:

- imstande sein, die Bedeutung von Werten und Überzeugungen sowie die Art ihrer Auswirkungen auf den Kommunikationsprozess zu verstehen.
- in anerkannten beruflichen, ethischen und gesetzlichen Rahmen arbeiten.
- sicherstellen, dass pflegerische Entscheidungen auch kommuniziert werden und dies auf eine Weise, bei der die Bedeutung der Erfahrungen eines Dienstleistungsnutzers gewürdigt wird.
- ethische und juristische Probleme, die während der therapeutischen Beziehung auftreten, erkennen und angehen.

Kontext

Von der psychiatrischen Pflegefachperson wird beruflich erwartet, dass sie ethisch handelt. Dazu muss sie wissen, „wie man ethisch handelt“, um ihre Handlungen rechtfertigen zu können. Diese Notwendigkeit, ethisch zu handeln, wird auch kontextualisiert durch Interaktionen der psychiatrischen Pflege, bei dem die Pflegeperson in manchen Fällen die Macht haben kann, die Freiheiten eines Dienstleistungsnutzers einzuschränken. Durch diese Macht, Freiheiten einzuschränken, besteht Potenzial für ethische Konflikte. So mag eine psychiatrische Pflegefachperson diese Macht zum Beispiel auf der Grundlage rechtfertigen, dass sie den Dienstleistungsnutzer sichert, während Letzterer diese Macht unter Umständen in negativerem Licht als Machtmissbrauch sieht. Wenn dieser Konflikt entsteht und in der therapeutischen Beziehung verschiedene Werte im Spiel sind, so muss er kooperativ und recoveryorientiert bearbeitet werden.

Ethik

Ethische Theorien, welche die psychiatrische Pflegefachpraxis beeinflussen, sind im Allgemeinen normativ und darauf ausgerichtet, welche Maßnahmen richtig sind, was getan werden sollte, welche Motive gut und welche Merkmale rechtschaffen sind:

- *Konsequenzialismus*, auch *Utilitarismus* genannt, ist ergebnisfokussiert. Um ethisch zu sein, müssten die Handlungen einer psychiatrischen Pflegefachperson gegenüber dem Schlechten möglichst viel Gutes bewirken.
- *Deontologie* oder *Kantianismus* befasst sich mit Pflicht. Ohne Ausnahme muss die ethisch handelnde psychiatrische Pflegefachperson stets ihre ethische/berufliche Pflicht erfüllen.
- *Tugendethik* beruht auf dem Charakter der Person. Eine rechtschaffene psychiatrische Pflegefachperson wird tugendhafte Merkmale wie Ehrlichkeit, Vertrauenswürdigkeit, Kooperationsbereitschaft und Bescheidenheit erwerben und umsetzen.
- *Prinzipienethik* bedient sich bei der ethischen Entscheidungsfindung Prinzipien wie etwa Nicht-Schaden (Non-Malefizienz), Zum-Nutzen-anderer-Handeln (Benefizienz), Respekt vor der Autonomie einer Person und faires Behandeln von Menschen (Gerechtigkeit).

Verhaltenskodex

Der Nursing and Midwifery Council als Standesorganisation fordert von psychiatrischen Fachpflegenden, einem Berufskodex zu folgen, der auf vier ethischen Aussagen beruht:

- Machen Sie die Pflege von Menschen zu Ihrem obersten Anliegen, indem Sie sie als Individuen behandeln und ihre Würde respektieren.
- Arbeiten Sie mit Dritten zusammen, um Gesundheit und Wohlbefinden derer in ihrer Pflege, ihrer Familien und ihrer Betreuungspersonen sowie der weiteren Gemeinschaft zu schützen und zu fördern.
- Sorgen Sie stets für einen hohen Praxis- und Pflegestandard.
- Seien Sie offen und ehrlich, handeln Sie integer und wahren Sie den Ruf des Berufsstandes.

Für den deutschsprachigen Raum haben sich der SBK/ASI (Schweizer Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner), der DBfK (Deutscher Berufsverband für Pflegeberufe) und der ÖGKV (Österreichischer Gesundheits- und Krankenpflegeverband) auf den Ethikkodex des International Council of Nurses (ICN) verständigt, welcher unter dem folgenden Link einsehbar ist: <http://www.deutscher-pflegerat.de/Downloads/DPR%20Dokumente/ICN-Ethik-E04kl-web.pdf>.

Ethisches Denken

Wie ethische Theorien sollte der Verhaltenskodex die Bemühungen psychiatrischer Pflegefachpersonen um ethisches Denken untermauern. Ein ethischer Bezugsrahmen kann diesen Prozess weiter unterstützen:

- Identifizieren Sie die ethischen Fragen bzw. Probleme.
- Sammeln Sie die Fakten und Werte.
- Betrachten Sie die Regeln.
- Schauen Sie sich jede unterstützende moralische Theorie an.
- Wägen Sie alle Optionen ab.
- Treffen Sie eine Entscheidung und testen Sie sie.
- Handeln und reflektieren Sie entsprechend dem Ergebnis.

Wertebasierte Praxis

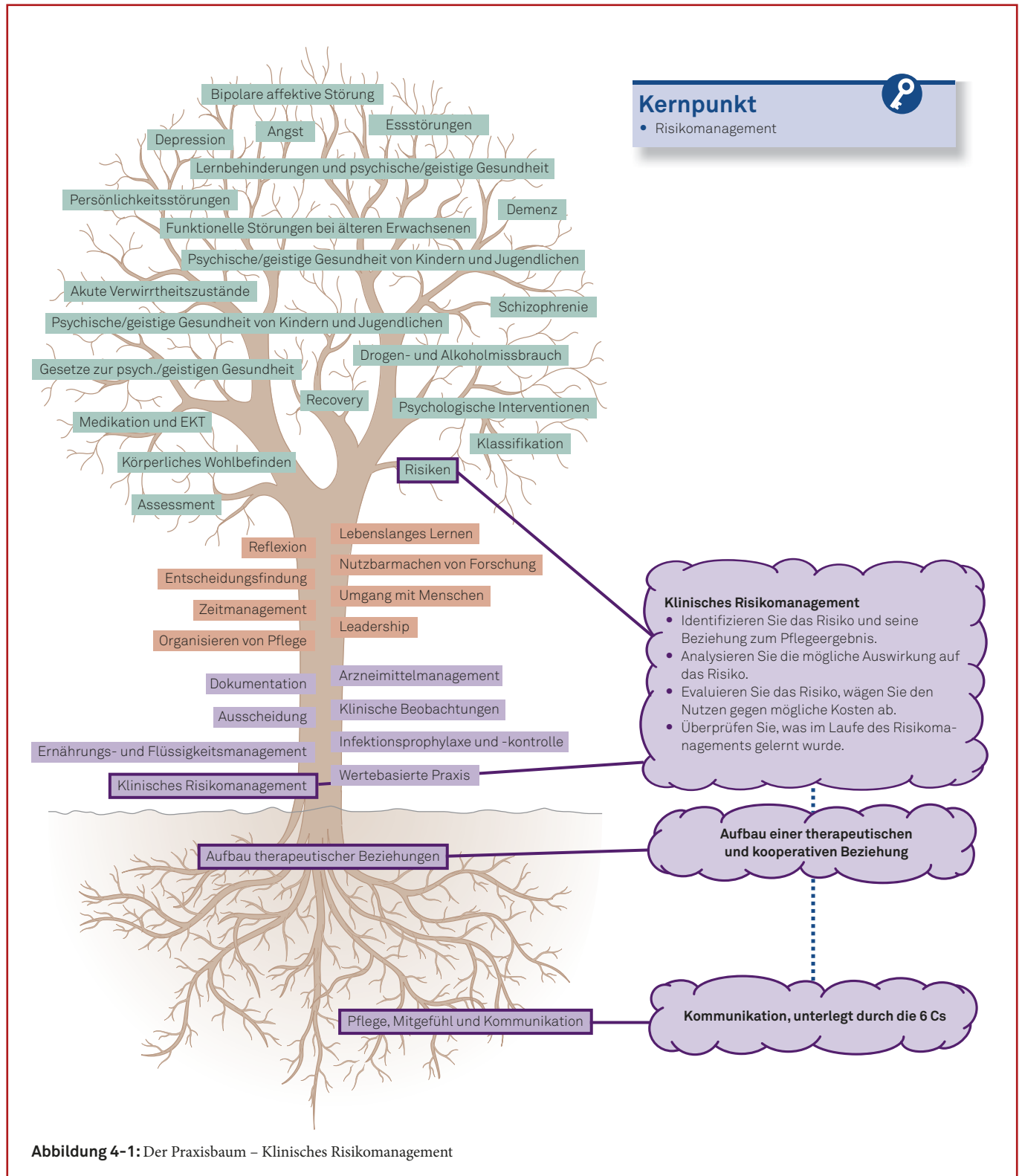
Beim Zusammentragen von „Fakten“ muss die psychiatrische Pflegefachperson auch „Werte“ sammeln. Wertebasierte Praxis ist ein Prozess, der eher auf den Umgang mit konflikträchtigen Werten als nur auf ethisch richtige Ergebnisse ausgerichtet ist. Dieser Prozess fordert von der psychiatrischen Pflegefachperson, mit Werten in einer Weise umzugehen, die ethische Konflikte löst (**Abb. 3-1**) und die therapeutische Beziehung dann weiter voranbringt:

- Berücksichtigen Sie die Perspektive des Dienstleistungsnutzers.
- Wägen Sie die „Regeln“ gegen diese Perspektive ab.
- Bewahren Sie das personenzentrierte Element dieser Perspektive.
- Stehen Sie im Entscheidungsfindungsprozess vollumfänglich für diese Perspektive ein.

Weiterführende Literatur

- Lay, R. (2012). *Ethik in der Pflege: ein Lehrbuch für die Aus-, Fort- und Weiterbildung* (2. Aufl.). Hannover: Schlütersche.
- Needham, I. & Ruhmann, D. (2011). *Ethik*. In D. Sauter, C. Abderhalden, I. Needham, S. Wolff (Hrsg.), *Lehrbuch psychiatrische Pflege* (3. Aufl. S. 132–142). Bern: Huber.
- Österreichischer Gesundheits- und Krankenpflegeverband, Schweizer Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner & Deutscher Berufsverband für Pflegeberufe (2010). *ICN-Ethikkodex für Pflegenden*. <http://www.deutscher-pflegerat.de/Downloads/DPR%20Dokumente/ICN-Ethik-E04kl-web.pdf> [Letztes Zugriffsdatum: 04.10.2017].
- Schädle-Deiningner, H. & Wegmüller, D. (2017). *Psychiatrische Pflege* (3. Aufl.). Bern: Hogrefe.
- Sellman, D. (2018). *Werteorientierte Pflege*. Bern: Hogrefe.

4. Management klinischer Risiken



Smith, G. (2015). Mental Health Nursing at a Glance (1. Aufl.). Chichester: John Wiley & Sons.